

Bauhaus: vom Klischee zur Idee

Im Reigen der Veranstaltungen von „Bauhaus100 im Westen“ taucht ein feschere Titel auf: „Who´s afraid of bauhaus“? So lautet eine Ausstellung unter dem Dach von „bauhaus 100 im westen“ im Museum der Stadt Ratingen.¹ Ganz jenseits aller konkret-kunsthistorischer Bezüge könnte man diesen Titel auch so verstehen: Es gibt im Bauhaus-Jubiläums-Jahr offenbar nicht nur Festliches, es gibt womöglich auch etwas gänzlich Unfeierliches, gar etwas zum Fürchten.

I. Eine Litanei der Befürchtungen

Tatsächlich lässt sich bereits zum Beginn des Gedenkjahres eine wahre Litanei von Befürchtungen und Versuchungen aufstellen, die, klischeehaft wiederholt und gefestigt, mehr oder weniger berechtigte Ängste vor dem und um das Bauhaus registriert. Hier nun einige Topoi dieser Litanei.

1. Rasende Reporterinnen und Reporter fürchten sich schon lange vor dem „medialen Overkill“, der, wie Christian Holl vom Online-Magazin Marlowers verzweifelt ausführt, „ein Schweigen je nach Perspektive nur als besonders fantasielosen Kommentar“ zum Bauhaus in die Wertung einbringe. So stecke man bereits in der „Bauhausfalle“. Und so fühlt sich für Michael Kohler vom Kölner Stadt-Anzeiger mit dem Blick darauf, was es schon alles zu lesen gab und gibt, das junge Bauhausjahr bereits im Februar „ziemlich alt an“.²

2. Von anderer Seite und aus dem Lager der überzeugten Postmoderne klingt es noch entnervter: Es gebe eigentlich nichts zu feiern und zu huldigen. Man sorgt sich um eine Verharmlosung des zurecht kritisierten und tatsächlich mit Bauhaus-Argumenten betriebenen

Bauwirtschaftsfunktionalismus der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit. Andere Moderne-Skeptiker, noch fundamentaler argumentierend, sehen die Gefahr, dass noch allzu viel alte Fortschrittsgläubigkeit den furiosen Bauhaus-Aufbruch, also den zum neuen Menschen, viel zu positiv und bruchlos darstellen könnte, letztlich gar im Fahrwasser eines alteuropäisch-westlichen Kulturimperialismus.³ Jedenfalls zu viel Ehre für ein, nochmals Kohler, „im Grunde grandios gescheitertes Institut“.

3. Seitens einer Fraktion „kritisch Autonomer“ wird auf die Versuchung verwiesen, das Bauhaus als Exportschlager der BRD zu funktionalisieren. So wird gern Niklas Maak von der FAZ zitiert: „Die Kulturpolitik will das Bauhaus als Idealbild des guten Deutschland verkaufen“.⁴ Die Feier könnte somit rasch zur Hofberichterstattung erfolgreichen Kulturmanagements missraten. „Rauschhaft“, feierten jetzt die Deutschen das Bauhaus als „ein Ort des Freisinns“, meint auch Hanno Rauterberg.⁵

4. Anhänger eines kulturellen Platonismus, also Vertreter eines Konzepts reiner Kultur und Denkmalpflege, sorgen sich noch einmal anders: nämlich um den banausischen Absturz des Bauhauses in die Niederungen der Politik. Deshalb durfte die sich antifaschistisch verstehende Punkband „Feine Sahne Fischfilet“ nicht im Dessauer Bauhaus auftreten, bevor sie dann im Dessauer Bauhaus Aufnahme fand. Anhänger dieser Couleur von behütend administriertem Konservatismus fürchten um das klischeehaft weiße Bauhaus als unbefleckte Zone der Neutralität und Überparteilichkeit klassischer Welterbe-Kultur.

5. Darüber wieder empörte Aristoteliker, die eh von der empirischen wie systematischen Vermischung von Politik und Kultur ausgehen, von Weimarer Republik und Bauhaus-Avantgarde, haben immer wieder die Warnung ausgesprochen, beiden nicht zu viel demokratische Ehre angedeihen zu lassen. Sie haben den trotz Verfassungs-Rhetorik

verborgenen und offenen Sexismus im Auge sowie die vielleicht erstaunliche Anfälligkeit für den Nationalsozialismus.

6. Die wohlunterrichteten Quellenkritiker und historischen Archivarinnen knüpfen an und fürchten, es werde überhaupt die stets interessegeleitete Rezeptionsgeschichte des Bauhauses und die Version des großen Selbst-Vermarkters Walter Gropius, „Architekt seines Ruhms“⁶, mit der zeitgenössischen Geschichte des Bauhauses verwechselt. Man hat die Mobilisierung von Bauhausklischees nach 1945 einmal für die amerikanisch forcierte Westbindung der BRD, andererseits für die sozialistische Ideologie der DDR mit Vorlieben für den zweiten Bauhausdirektor vor Augen. Außerdem trübt man im Verbund mit den Postmodernisten und Aristotelikern die Feierlaune mit dem Hinweis darauf, dass das Weimarer Bauhaus keinesfalls zur Stunde null vom Himmel gefallen sei oder als Urknall der Moderne firmieren dürfe.

7. Seitens der sich dieser Kritik in Teilen anschließenden Kanonisten, Bauhaus-Identitären und Markenschützer wird der Vorwurf der Trittbrettfahrerei und des Etikettenschwindels erhoben, insbesondere mit Blick auf NRW. Sie wissen genau Bescheid, was das Bauhaus „eigentlich“ ist, es sei jedenfalls nicht in NRW zu finden, „beim besten Willen nicht“,⁷ man biedere sich ergo nur an, um ja die Feier nicht zu verpassen, ja man ordne sich gar Projekte unter, die doch größere Eigenständigkeit verdienten⁸.

Die starke Orientierung an Architektur, an Stil oder Marke in diesem Diskurs kann man aber auch kritisch replizieren indem man fragt, wer denn schon eine Bauhüuslerin, ein Bauhüusler sei. Das tut etwa Michael Kohler im Kölner Stadt-Anzeiger mit etwas lokal- und landespatriotischem Akzent und meint, die Unterscheidung zwischen dem Bauhüusler und einem Vertreter des Neuen Bauens sei ja gar nicht so gravierend. Beispiel einerseits der Rheinländer Mies van der Rohe: Der kam ja schon als

berühmter Mann nach Dessau, der hatte sein „Haut- und Knochen-Konzept“ von Baukunst bereits mitgebracht und dann als Bauhausdirektor wenig gebaut, eine Trinkhalle in Dessau und, immerhin, eine Fabrik in Krefeld. Beispiel andererseits der Kölner Wilhelm Riphahn: Der wird zu einem Vortrag ans Bauhaus geladen, ist aber kein Bauhäusler und vertritt in Köln mit anderen gleichwohl Ideen, für die das Bauhaus „nur die Speerspitze war“. Gemeinsam mit Frankfurt und Hamburg „war die Stadt des damaligen Oberbürgermeisters Konrad Adenauer eine Hochburg der Architekturmoderne“, ⁹ hält er weiter fest, so, als wolle er einer zu klischeehaften Auslegung der Moderne im Bauhausjahr vorbauen.

8. Meine eigene und ursprüngliche Befürchtung, meine Damen und Herren, war es, im Bauhausjahr könnte die Chance verpasst werden, die Diskussion über künstlerische Vielfalt und die notwendig strittigen Debatten um die Kontur und politischen Relevanzen der Reformschule zu führen. Diese Sorge aber ist mittlerweile einigermaßen gedämpft. Denn die bislang vorgetragene Litanei möglicher Verfehlungen, gespeist aus den unterschiedlichsten Beobachtungswinkeln, sorgt ja vielleicht von selbst dafür, dass doch noch ein echter Bauhausdiskurs entstehen könnte: Nicht hemmungslose Anbetung ist gefragt: „Humorvolle, entmythologisierende Bauhaus-Bezüge“ verspricht ja auch das Faltblatt aus Ratingen.¹⁰ Es geht also längst um den Abbau von Bauhaus-Klischees durch Einordnung in größere Zusammenhänge, um Kontextualisierung.

Nun muss man aber zugeben, dass Klischees auch praktische Vorteile aufweisen. Sie sind letztlich für die Bewältigung des Alltags, der nicht auf Dauerreflexion gestellt werden kann, äußerst nützlich, so offenbar auch für das Schreiben von Artikeln über das Bauhaus und die Art, seinen Geburtstag zu feiern. Die provozierende Prägnanz agonal vorgetragener Vereinfachungen mag schließlich sogar das Nachdenken befördern, sofern sich Klischees als Provisorien in den Dienst einer stets dynamischen Wahrheitsfindung stellen, sodass man umgekehrt schon gut begründen

sollte, warum bewehrte Klischees abzubauen seien und warum dies dann nicht wieder nur auf eine neue statische Vereinfachung hinauslaufe.

So geht, 9. Topos, meine aktuelle provisorische Befürchtung eher dahin, dass bei der sich anbahnenden Entzauberung ob verratener Versprechen, Inkonsequenzen, Widersprüche und Relativierungen wir letztlich in einem Negativ-Klischee von Bauhaus stecken bleiben. Dabei bräuchte doch die Welt dingend etwas von dem, was die Reformschule verhiess, d. h. eine Art „Bauhaus-Enthusiasmus“. Dazu später mehr.

II. Zwischenbetrachtung zum Bauhaus im Westen

Ich komme auf die Befürchtung zurück, in NRW verbreite man Missverständnisse, weil es hier nicht genügend Anknüpfungspunkte zum „eigentlichen“ Bauhaus gebe. Nun, niemand bestreitet, dass die strahlenden Ikonen der berühmten Schulen in Weimar, in Dessau und in Berlin samt Umgebung stehen. Aber um eine Hitparade der Bauhaus-Stars, wie immer wieder argumentationsstrategisch unterstellt,¹¹ geht es doch auch gar nicht im Jubiläumsjahr. Vielmehr steht in allen beteiligten Bundesländern eine Untersuchung der Ursprünge, Kontexte und der Konsequenzen an. Selbst die sogenannten Bauhaus-Kernländer nehmen sich das vor.¹² Einen kritischen Diskurs um die Idee des Bauhauses zu entfachen fällt aber womöglich „tief im Westen“, in beträchtlicher Entfernung zu den auratischen Leuchttürmen der Bauhauschule, leichter als in unmittelbarer Nachbarschaft der zuweilen zur weißen Klassik erstarrten Bauhausvision.

Deshalb profiliert das NRW-Jubiläumsprogramm ein Dreifaches:

1. Es gibt hier nicht nur Bauhaus im engeren Sinne der denkmal- und architekturhistorischen Perspektive auf die Reformschule zu entdecken, also bislang weniger bekannte Bauten der bekannten Stars, und ebenso Spuren unbekannter bzw. weniger bekannter Bauhäusler und vor allem Bauhäuslerinnen. Es geht auch um Ursprünge im Westen, in Krefeld, Düsseldorf und Hagen, oder um erhellende Vergleiche etwa mit der fast zeitgleichen Essener Margarethenhöhe als Künstlerkolonie.¹³
2. Die Relevanz von Bauhaus ist nur in einem Kontext von politischer und kulturelle Moderne zu erfassen. Das Bauhaus ist ein „Politikum“.¹⁴ Deshalb ist „Bauhaus“ im Westen explizit in einen gegenüber der Kunst-, Design- oder Architekturgeschichte auch breiteren Kontext von „Industriekultur“ zu stellen, sofern freilich diese sich nicht als Spartenfach, sondern als Vokabel für eine Epoche, die bis in die Gegenwart reicht, versteht sowie deren Aufklärung betreibt und sich als Bildungsprojekt versteht.
3. So ist schließlich nicht nur die Welt neu zu denken – wie der programmatische Slogan des Bauhausjahres lautet -, sondern „Bauhaus“ selbst ist anders und neu zu denken.

Ein Konvent im März nächsten Jahres will klären, ob sich diese Anstrengungen in NRW gelohnt haben, wobei insbesondere die Bildungsangebote auf den Prüfstand kommen. Werden sich die aufgelisteten Befürchtungen von Bauhaus-Inflationierung bei Relevanzstagnation bewahrheiten? Wird sich der pionierhafte NRW-Bauhaus-Verbund von Ministerium und beiden Landschaftsverbänden im Westen bewährt haben? War es eine gute Programm-Idee, so explizit die kulturelle mit der politischen Moderne zu verbinden? Welche Klischees wurden abgebaut, welche neuen Perspektiven entdeckt? Können wir vor allem die Chance des Bauhausjahres nutzen, im Rahmen des Bildungsauftrages eine Idee von Bauhaus aus den sozialen Beschränkungen der historischen und der rezipierten Reformschule zu befreien. Das Bauhaus erreichte bekanntlich primär den gut ausgebildeten

und besserverdienenden Teil der Bevölkerung und ist damit zu einem exklusiven Lifestyle-Element geworden, das soziale Disktinktion und Selektion befördert und bis heute werbewirksam zelebrieren lässt.

III. Ausblick auf eine Idee vom Erbe des Bauhauses

Was aber ist nun mit der Klischee überragenden „Idee“ von Bauhaus gemeint? Hören wir dazu zunächst das Bauhaus selbst: Als es im Dezember 1920 im Bauhaus besonders schwer kriselte, weil es eine Auseinandersetzung gab zwischen Gropius und dem charismatischen Meister des Vorkurses, Johannes Itten,¹⁵ da hielt Oskar Schlemmer, das Ende des kühnen Experiments der Reformschule schon vor Augen, folgenden Gedanken fest:

„Es ist wohl berechtigt, zu sagen, das Bauhaus ist eine schöne Fassade, ein Begriff, eine Idee.“¹⁶

Doch nicht um diese Idee des Scheins und des Begriffs als leere Hülse geht es. Lothar Schreier jedenfalls, ehemaliger Meister und Leiter der Bühnenklasse, spricht anders von der Idee, nämlich „von einem Feuer der Hingabe“ an sie, die das Bauhaus „durchglüht“.¹⁷ Das liegt auch eher bei Mies van der Rohe, der anlässlich des 70. Geburtstags von Gropius den Erfolg des Bauhauses nicht auf Stil und Klischees, sondern auf eine wirklichkeitsmächtige Idee zurückgeführt hat.

Meine Damen und Herren: Selbst wenn wir davon ausgehen müssen, das diese „Idee“ erst im Nachhinein eine Verdichtung erfahren hat, an der die Protagonisten des Bauhauses auch selbst gebastelt haben, oder auch dass das „spektralisierte“ Erbe des Bauhauses womöglich nicht einmal einen wirklichen Ideen-Kern besaß¹⁸, ja und selbst dann damit wohl kaum eine simple Blaupause für die Gegenwart vorgegeben wäre: Ideen und Visionen sind nach Daniel Kehlmann dynamische „Luftsubstanzen“¹⁹, an deren sinnhaltigen Narrativen die Rückblickenden, also wir selbst, mitschreiben.

So entsteht kulturelles Erbe. Ließe sich also am Fall Bauhaus entgegen aller Befürchtungen doch noch eine „erbtaugliche“ Vision entfalten? Ich möchte mit dem Anspruch engagierter Aufklärungsarbeit antworten, weil ich darin die große Chance des Bauhausjahres sehe.

Denn warum darf sich nicht alles um das bewusst weitgefasste Bauhaus drehen, wenn dieser Rahmen doch die Gelegenheit gibt, im größeren Zusammenhang, jenseits der kurzatmigen Hektik des kulturellen Veranstaltungskarussells und mit verlängerter Aufmerksamkeitsspanne und mit breiteren Kreisen die Grundlagen unserer Moderne zu reflektieren? Sie hat es ja wohl auch nötig! Dies als Antwort auf Sorge Nr. 1, zum Bauhaus-Overkill.

Ich möchte mich schließlich auf den Appell zu einer Dritten Aufklärung beziehen. Denn der vom Züricher Philosophen Michael Hampe vor kurzem formulierte Terminus „Dritte Aufklärung“ ist auch ein Hinweis darauf, mit Klischees reflektiert umzugehen. Nach der ersten, philosophisch zu nennenden Aufklärung des Altertums und der zweiten, der wissenschaftlichen vom 16. bis 18. Jahrhundert meint die dritte, noch näher zu bezeichnende zunächst einmal die ernüchternde Anerkennung von unreinen Mischungsverhältnissen. Das ist eine Absage an das Klischee, dass die Welt gemäß dem Konzept der zweiten Aufklärung aus Gesetzmäßigkeiten bestehe, derer wir uns nach unseren Absichten bedienen könnten. Viele Aufklärer und Aufkläreinnen, Bauhäuslerinnen und Bauhäusler inklusive, haben mehr erwartet und sind insofern kindlichem Wunschdenken verhaftet geblieben. Wollen sie doch nicht akzeptieren, dass auch immer wieder Zufälligkeiten und Unvorhersehbares ins Spiel kommen.

Gleichwohl, und das ist die zweite Botschaft, verbleiben noch immer Handlungsoptionen, was gegen alle Klischees des Fatalismus gerichtet ist. Die dritte Aufklärung verfolgt nämlich die pragmatische Perspektive der

Teilhabe, die die verbleibende Option der Gestaltung wahrnimmt. Sie unterhält eine, sagen wir, mächtigkeitsrelativierte, aber nicht resignierte Weltbeziehung. Sie greift, unter Ausnutzung eines umfassenden Gestaltungsbegriffs, zum Mittel der dynamischen Intervention. Letzteres kann ich nur ansprechen, nicht weiter ausführen.

Meiner Befürchtung einer Dekonstruktion der Bauhausidee samt Abwrackprämien antwortet jedenfalls die Aussicht, dass nicht der so klischeebehaftete wie berechtigte Streit um das Bauhaus-Erbe, nicht die notwendige Zertrümmerung von einstmalen heroischen Visionen und auch nicht die Einsicht in eine Dialektik der Aufklärung das einzige sein müssen, was vom Gedenkjahr übrigbleibt. Dritte Aufklärung zielt nicht zuletzt auf die „Entwicklung eines klaren globalen Bewusstseins“²⁰ und insofern auf eine gemeinsame kulturelle Perspektive, auf eine Solidarität der Vielen: Auch das meint Welt-Erbe.

Dazu müsste sich freilich die anbequemte Position des modernen bzw. postmodernen Diagnostikers und Beobachters mit der des drittaufgeklärten Pragmatikers verbinden, was eine enorme kulturelle Bildungsaufgabe darstellt. Erst dann gäbe es tatsächlich noch die Chance des Neuanfangs, die für das historische Bauhaus ja nicht nur Mythos war, sondern die bis heute ansteckende, auch freche Begeisterung der Bauhüslerinnen und Bauhüsler.

Das Bauhaus-Erbe nimmt sicherlich ernst, wer einerseits neu über die Chancen der keineswegs zum Scheitern verurteilten Weimarer Republik spricht und wer zum zweiten zugleich über das Misslingen und Verraten mancher Bauhausideen nicht schweigt. Ersteres ist seit kurzem wissenschaftlicher Standard,²¹ letzteres seit spätestens den 1980er Jahren im Diskurs. Beides ist programmatisch im NRW-Verbund „Bauhaus 100 im Westen“.

Zur Klischees vermeidenden Ernüchterung zählt dann sicherlich die Aufklärung über den Mythos vom Ursprung in Weimar²² wie die berechtigte Kritik am sich weltweit ausbreitenden Funktionalismus, an der „seelenlosen Renditearchitektur“²³, wie sie etwa mit den hochschießenden Aufstapelungen Honkongs in den himmellosen Fotos von Michael Wolf ihre beeindruckenden Bilder findet.²⁴ Die „subtilen Formen des Sexismus“²⁵ sind selbst bereits in mehreren „Bauhaus-Romanen“ thematisiert worden.²⁶ Die romantische Überschätzung von Kunst und Architektur in Bezug auf politische Gestaltungsmöglichkeiten gehört gewiss ebenso zur Bilanz der vom Bauhaus schief befeuerten Moderne.

Beispiel: So kann zwar für den Londoner Architekten Joe Halligan etwa alles mit dem Entwurf einer Mülschale beginnen:

„Es fängt damit an, dass du dir deine eigene Mülschale machst, dann den Vorgarten gestaltest, die Häuser in deiner Straße – und schließlich die Regierung, unter der du leben willst.“²⁷

Aber diese Hoffnung muss sich zugleich und drittaufgeklärt ihrer Begrenztheit bewusst sein. Denn es ist, gerade nach den Erfahrungen der Bauhausschule, zugleich eine „Deflationierung“ von Welt-Verbesserungs-Kompetenz angesagt, wenn diese sich allein in ästhetischer Übersichtlichkeit einrichtet, obgleich oder weil die tatsächlich maßgebenden Strukturen unanschaulich geworden sind.

Was könnte das für das Bauhaus-Jahr im Sinne des kulturellen Erbes bedeuten? Vielleicht die Ermutigung zu der Vision eines künstlerisch wie politisch noch höchst relevanten Humanismus: ästhetisch, effizient und sozial zugleich zu gestalten. In dem Verweis auf diese regulative, d.h. nur anleitende Idee einer derart höchst fragil balancierenden, deshalb auch de-pathetisierten Rationalität im Plural hat einmal Jürgen Habermas den Einsatz der Avantgarde, auch des Bauhauses, zum unvollendeten Projekt der Moderne gesehen.²⁸

So mag das Bauhaus-Motto „Die Welt neu denken“ vielleicht nach „Land der Ideen“ klingen, und ist doch alles andere als nur luftig oder „verschämt“²⁹, wie Kolja Reichert von der FAZ meint. Recht verstanden, ist es vielmehr im Sinne der Radikalität der Schule geradezu unverschämt im Anruf der „Freiheit, frei zu sein“ – letzteres nach Hannah Arendt der Ausweis des Menschseins überhaupt: nämlich der Fähigkeit zum Anfang, also zum Politischen,³⁰ wie sie es versteht. Diese Humanität aber gilt es, unter Beweis zu stellen. Hört man doch von vielen Seiten: „Wir brauchen einen echten Neuanfang“.³¹ „Unser Haus bricht zusammen“, so die irritierende junge Umweltaktivistin Greta Thunberg vor dem Europaparlament.³²

Die Idee der Aufklärung bedarf gerade im anhebenden, international instrumentierten Disaster-Diskurs nicht zuletzt eines Glutkerns, großer Courage, Selbstermutigung inklusive. So bereits Kants berühmte Formel der zweiten Aufklärung: Mut, sich seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu entledigen. Courage als kognitive wie moralische Radikalität, die, so der britische Schriftsteller John Lanchester, Hoffnung gar als „moralische Verpflichtung“ begreift.³³ Courage als Mut zur Zumutung der Freiheit, für die Pessimismus auf unserem Niveau von Wohlstand nur eine „schofelige Haltung“ verrät, so der Sozialpsychologe Harald Welzer.³⁴

Für den Architekten und Designer Van Bo Le-Mentzel, der als Spezialist für einfaches Wohnen Schlagzeilen macht, gilt zwar: „Das Bauhaus ist heute alt ... Es ist der falsche Werkzeugkoffer. Man muss jetzt neue Werkzeugkoffer entwickeln“. Und tatsächlich: Gropius' griffige Klischees vom „Baukasten im Großen“ oder vom „großen Bau“ und „Bau der Zukunft“ wären mittlerweile mit planetarisch dimensionierten Herausforderungen zu konfrontieren. Doch Bo Le-Mentzel nimmt gleichwohl das Bild vom zusammenbrechenden Haus und in diesem Sinne auch das Bauhaus sehr ernst, hält es für äußerst gedenkens-, bzw.

bedenkenswert, und zwar wegen seiner Radikalität als Schule des wirklichen Beginnens: „Und diese Radikalität, Bilder zu produzieren, Bilder der Zukunft, ist etwas, zu dem viele Menschen heute nicht mehr so richtig in der Lage sind. In dem Punkt kann man viel vom Bauhaus lernen.“³⁵ Selbst vom Klischee der noch immer wohl bekanntesten Variante von Bauhaus, das eine viel versprechende Idee proklamiert: „Bauhaus ist, wenn ´s gut werden muss.“ Deshalb und um auf den Anfang mit Ratingen zurückzukommen: Don´t be afraid of Bauhaus“!

¹ „Who´s afraid of Bauhaus“? Joseph Beuys, Louisa Clement, Günther Förg, Mary Heilmann, Young-Jae Lee, Anne Pöhlmann, Fari Shams, Heidi Specker, Matthias Wollgast, Museum der Stadt Ratingen, 15. Februar bis 12. Mai 2019.

² Michael Kohler, Gegen die Bauhaus-Klischees. Zum Jubiläum klärt Wulf Herzogenrath übe die Vielfalt der Weimarer Schule auf, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 2.2.2019, S. 21.

³

⁴ Booklet der Ausstellung des Ratinger Museums „Who´s Afraid of Bauhaus“.

⁵ Hanno Rauterberg, Ins Zeitlose entrückt. Das Bauhaus wird hundert, und die Deutschen feiern es geradezu rauschhaft. Noch immer gilt die weltberühmte Kunstschule aus Weimar als fortschrittlich, radikal und widerborstig. Doch stimmt das überhaupt? In: Die Zeit, 17.1.2019, S. 37.

⁶ Bernd Polster. Walter Gropius. Architekt seines Ruhms, Berlin 2019.

⁷ Andreas Rossmann: Alles Bauhaus oder was? Nordrhein-Westfalen hat zum echten Bauhaus-Erbe nur wenig beizusteuern, in: Westfalenspiegel, H 7292, 2018, S. 28 f.; sodann der fast gleichlautende Text: Ders.: Trittbrettbauherren bitten zur Party. Das Bauhaus hat in Nordrhein-Westfalen nur wenige Spuren hinterlassen. Trotzdem feiert man auch dort den hundertsten Geburtstag der Reformschule der Künste – mit Anbiederung und Geschichtsklitterung, in: FAZ, 19.12.2018, S. 11. Zuletzt: Andreas Rossmann, Land der Reformen? Man kann hier beim besten Willen nicht überall den Bauhaus-Einfluss erkennen: Die Düsseldorfer Schau „Neues Bauen im Westen“ versucht es trotzdem, in: FAZ, 23.2.2019, S. 9.

⁸ Vgl. Andreas Rossmann, Dichtung in Stein und Grün. Ein Gesamtkunstwerk im Ruhrgebiet: Das Essener Ruhr Museum entdeckt die Gartenstadt Margarethenhöhe als Künstlersiedlung, in: FAZ, 6.5.2019, S. 12.

⁹ Michael Kohler, Alles Bauhaus, oder was? Auch Köln und NRW feiern das Jubiläum der Architekturschule – Aber warum eigentlich?, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 15.3.2019, S. 21.

¹⁰ Faltblatt zur Ausstellung, siehe Anm. 1.

¹¹ Christiane Hoffmans: Ein bisschen Bauhaus. Vor 100 Jahren wurde die Kunstschule in Weimar gegründet. Weil auch das Land NRW etwas vom Glanz des Jubiläums abhaben wollte, erfand man kurzerhand das Projekt „Bauhaus im Westen“, in: Welt am Sonntag, 13.1.2019, N 5. Vgl. nochmals Andreas Rossmann, Land der Reformen? Man kann hier beim besten Willen nicht überall den Bauhaus-Einfluss erkennen: Die Düsseldorfer Schau „Neues Bauen im Westen“ versucht es trotzdem, in: FAZ, 23.2.2019, S. 9.

¹² Vgl. zu den offiziellen Intentionen: Bauhaus Kooperation. Berlin Dessau Weimar gGmbH (Hg.): bauhaus NEWS. Stimmen zur Gegenwart, Leipzig 2015; 100 Jahre bauhaus. Geschäftsstelle des Bauhaus Verbundes 2019: 100 Jahre bauhaus. Das große Jubiläum 2019. Heft 1, Stand November 2016, Potsdam 2016; 100 Jahre bauhaus. Geschäftsstelle Bauhaus Verbund 2019 (Hg.): bauhaus now. Das offizielle Magazin zum Bauhaus-Jubiläum. Ist die Moderne eine Haltung? Ausgabe 1, Wittingen, (Februar) 2018;

Dies., *Wo findet Zukunft stadt?*, Ausgabe 2, Wittingen, (Mai) 2018. Inwieweit diese Konzepte im Bauhausjahr auch umgesetzt werden, ist natürlich eine andere Frage.

¹³ Vg. Theodor Heinrich Grütter (Hg.), *Aufbruch im Westen. Die Künstlersiedlung Mathildenhöhe* (Ausstellungskatalog), Essen 2019.

¹⁴ Vgl. Michael Kohler, *Schicksalsfrage der Moderne*, in: *Kölner Stadtanzeiger*, 25.10.2018, S. 22.

¹⁵ Vgl. Bernd Polster, *Der Architekt seines Ruhmes. Walter Gropius und die Moderne*, WDR 2013, ein Feature, Sendung vom 8.1.2019, Manuskript, S. 18, <https://www.ndr.de>, zuletzt besucht am 1.3.2019.

¹⁶ Zitiert nach Ursula Muscheler, *Mutter, Muse und Frau Bauhaus. Die Frauen um Walter Gropius*, Berlin 2018, S. 85.

¹⁷ Lothar Schreyer bezieht sich in seinen Erinnerungen aus dem Jahr 1956 explizit auf die Weimarer Jahre. Zit. nach Rainer Stamm, Gloria Köpnick, Nachwort, in: Dies. (Hg.), *Die Bauhaus-Postkarten*, Berlin 2019, S. 61 – 75, hier S. 66

¹⁸ Vgl. die Einschätzung von Thomas E. Schmidt, *Auf Nietzsches Schultern. Endlich hat Weimar sein neues Bauhaus-Museum – es zeigt, welch ein Glücksfall die Kunstschule für Deutschland war*, in: *Die Zeit*, 11.4.2019, S. 49.

¹⁹ In einem anderen Zusammenhang nenn Daniel Kehlmann Ideen „Luftsubstanzen“ und bringt damit auch den volatilen, formbaren und visionär handlungsleitenden Charakter von Ideen zum Ausdruck, auch wenn er damit den Ansporn anspricht, die „heldenhaftesten wie die verrücktesten Dinge zu tun“: Ders., *Der Riss der Zeit geht durch das Herz*, in: *FAZ*, 11.4.2019, S.13.

²⁰ Michael Hampe, *Dritte Aufklärung*, Berlin 2018, S. 84.

²¹ Vgl. Michael Dreier, Andreas Braune (Hg.): *Weimar als Herausforderung. Die Weimarer Republik und die Demokratie im 21. Jahrhundert*, Stuttgart 2016 sowie Tim B. Müller, Adam Tooze (Hg.): *Normalität und Fragilität. Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2015. Vgl. auch Stefan Locke: *Vom Trauma zum Traum. Vor 100 Jahren wurde die Weimarer Verfassung beschlossen. Sie galt vielen als Konstruktionsfehler, doch heute erfährt sie eine ungeahnte Würdigung*, in: *FAZ*, 7.2.2019, S. 3.

²² Weder war das Bauhaus in Weimar der Urknall der Moderne noch brachte es „in künstlerischer Hinsicht radikal Neues hervor“. So aber Tonia Sorrentino, *Großes Erbe: 100 Jahre Bauhaus*, in: *Prisma, Das Fernsehmagazin Ihrer Zeitung*, Nr. 18, 2019, S. 4.

²³ Jörn Köppler: *Wo bleibt denn hier das Schöne? Die Architektur liefert nicht: Warum wir uns in neuen Stadtvierteln nicht wohlfühlen*, in: *FAZ*, 16.1.2019, S. 12.

²⁴ Vgl. Die Ausstellung Michael Wolf, *Life in Cities*, Deichtor Hallen. *Internationale Kunst und Fotografie*, Hamburg, 17.11.2018-3.3.2019.

²⁵ Theresia Enzensberger: *Gunta Stölzl*, in: *Monopol, Bauhaus*, H. 2018/2019, S. 34 ff., hier S. 35.

²⁶ Andreas Hillger: *Gläserne Zeit*, Hamburg 2018; Theresia Enzensberger: *Blaupause*, München 2017; Tom Saller, *Wenn Martha tanzt*, Berlin 2018; Jana Revedin: *Jeder hier nennt mich Frau Bauhaus. Das Leben der Ise Frank*, Köln 2019. Vgl. Ursula Muscheler: *Mutter, Muse und Frau Bauhaus. Die Frauen von Walter Gropius*, Berlin 2018.

²⁷ Zitiert bei BMW AG, MINI Deutschland (Hg.): „Warum beginnt die Gestaltung der Gesellschaft mit einer Müllschale, Joe Halligan?“, in: *the sooner now*, fvf, MINI, *Jetzt beginnt die Zukunft! Was machen wir draus? Beilage ZEIT-Magazin*, 13.12.2018, o.P.

²⁸ Vgl. Jürgen Habermas: *Moderne und postmoderne Architektur* (1982), in: Wolfgang Welsch: *Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion*, Weinheim 1988, S. 110-120; Ders.: *Die Moderne – ein unvollendetes Projekt* (Rede aus Anlass der Verleihung des Adorno-Preises der Stadt Frankfurt 1980), in: Wolfgang Welsch 1988, S. 177-192.

²⁹ Vgl. Kolja Reichert: *Dinge, die glücklich, froh und heiter machen. Jetzt ist das Bauhaus offiziell hundert, und es kommt keine Stimmung auf. Was würde es heißen, es neu zu gründen?*, in: *FAS*, 20.1.2019. S. 38.

³⁰Hannah Arendt: Die Freiheit, frei zu sein. Mit einem Nachwort von Thomas Meyer, München 2018.

³¹Vorwort des Vorstands des Club of Rome, in: Ernst Ulrich von Weizsäcker: Anders Wijkman u.a., Wir sind dran. Club of Rome: Der große Bericht. Was wir ändern müssen, wenn wir bleiben wollen. Eine neue Aufklärung für eine volle Welt, Gütersloh 2017.

³² Hausaufgaben, in: FAZ, 17.4.2019, S. 2.

³³ Michael Hesse im Gespräch mit John Lanchester, „Diese Welt sollten wir uns ersparen. Der britische Schriftsteller John Lanchester über den Klimawandel, den Brexit und eine Zukunft, in der Mauern Flüchtlinge aufhalten, in: Kölner Stadt-Anzeiger, 27./28.4.2019, S. 14.

³⁴ Harald Welzer, Wie geht´s der Zukunft, Herr Welzer? In: Frankfurter Allgemeine, Quarterly, Ausgabe 08, S. 144 – 149, hier S. 147, 149.

³⁵ „Das Bauhaus ist heute alt“, Van Bo Le-Menzel ist Spezialist für einfaches Wohnen. Nun hat er ein Tiny House mit Bauhausfassade gebaut, die Wohnmaschine. Reine Provokation? Ein Gespräch über neue Bedürfnisse, die Stadt als Wohnraum und Mut zur Radikalität, Van Bo Le-Menzel im Interview mit Anja Martin, in: FAS, 17.2.2019, S. 55.